

Nordtirol in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

VON LISELOTTE PLANK

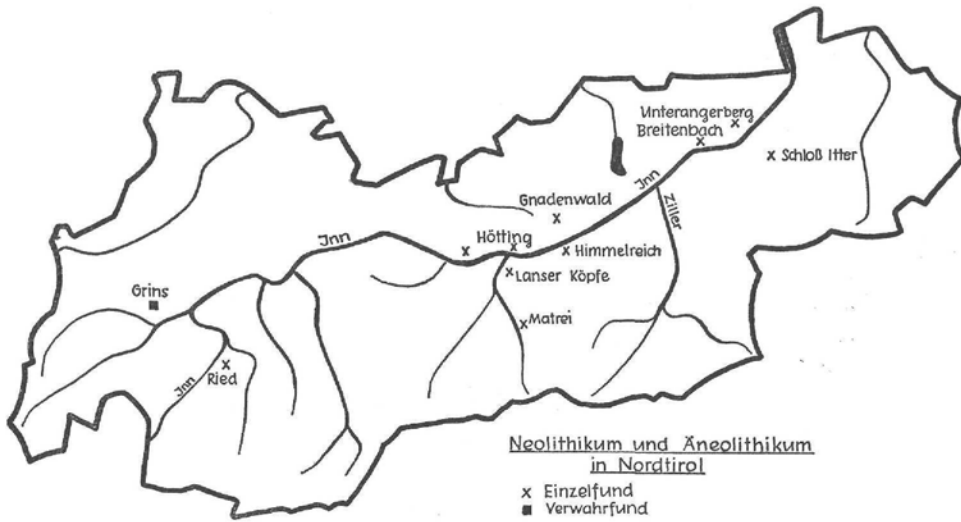
(Mit 7 Bildern, Tafel VIII, IX)

Vor nunmehr hundert Jahren erklärte Dr. Eduard Freiherr von Sacken in einem in Wien vor der Versammlung der Mitglieder des Altertumsvereines gehaltenen Vortrag: „Die vaterländische Erde hat sich aufgetan; aus den Gräbern, aus den Tiefen der Seen erstehen die sprechenden und unwiderlegbaren Zeugen einer uralten heimischen Kultur, die Jahrtausende weit über die geschriebene Geschichte zurückreicht . . . Täglich gibt uns die Erde neue Zeugnisse, genaue Beobachtung aller Umstände läßt die wissenschaftliche Kombination immer sicherere Schlüsse ziehen, die Perioden klären und feststellen.“ Die Worte des von der plötzlich aufstrebenden heimischen Urgeschichtsforschung begeisterten von Sacken haben bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren. Bodenfunde und die Berücksichtigung oft kleinster Details ihrer Lagerung und Umgebung vermitteln uns die Kenntnis von Kultur und Lebensform schriftloser Perioden.

Die in vier großen Kältewellen weite Teile Europas mit gewaltigen Eismassen überdeckende Eiszeit hielt den damals noch als Nomade die großen Tierherden verfolgenden Menschen vorwiegend in dem schmalen unvergletscherten Gürtel zwischen dem nordischen Eisschild und der alpinen Vereisungszone fest. Die Alpen lagen unter einer dicken Eisdecke und verwehrten dem Menschen den Aufenthalt. Auch in den klimatisch günstigen Warmzeiten mied der Mensch das Hochgebirge.

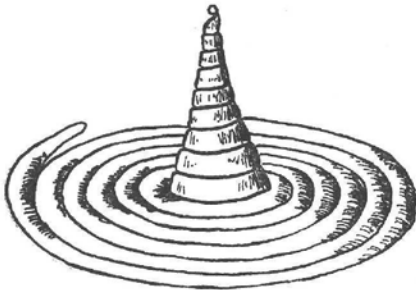
Die Geschichte des Menschen in Nordtirol beginnt im ausgehenden Neolithikum, in der Zeit nach 2000 v. Chr. Siedlungsplatz wurde bisher nur ein einziger aus der Spätzeit dieser Periode bekannt, die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein. Alle übrigen Fundorte von Steingeräten erbrachten nur Einzelfunde: Ried im Oberinntal eine kleine, dem Pfahlbaukreis des Alpenvorlandes nahestehende Flachaxt, Kirchbühl und Grins Lochäxte, in Grins mit einem Querbeil aus Serpentin vergesellschaftet. Ein Steinbeil aus Breitenbach, ein dicknackiges Steinbeil von Schloß Itter, Steinpfeilspitzen von Volders-Himmelreich, von den Lanser Köpfen und von Innsbruck-Lohbachsiedlung vervollständigen gemeinsam mit einem Feuersteingerät aus Innsbruck-St. Nikolaus das aus dem Übergang von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit, z. T. jedoch wohl auch erst aus letztgenannter Periode stammende Fundgut. Im Raume um Innsbruck und im Bezirk Landeck erfahren die jungsteinzeitlichen Funde die größte Dichte, so von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann. Wir können annehmen, beide Gebiete seien schon im Äneolithikum bevorzugte Mittelpunkte gewesen, was mit ihrer günstigen Lage an Handelswegen zusammenhängen dürfte. In der Folge werden wir sehen, daß diese Erscheinung lange Zeit verfolgt werden kann.

Das aus den frühen Hochkulturen Ägyptens und Vorderasiens über das Mittelmeer nach Europa gebrachte neue Metall, die Bronze, konnte sich nicht schlagartig durchsetzen.



Anfänglich noch als seltene Kostbarkeit betrachtet, setzen sich erst mit der fortschreitenden Erschließung des Kupferbergbaues Bronzegeräte immer mehr durch und verdrängen allmählich die immer noch in Verwendung stehenden Steinwerkzeuge.

In der frühen Bronzezeit gehört Nordtirol dem Einflußgebiet der im nördlichen Vor-alpengebiet beheimateten Straubinger Kultur an. Ihr Einwirken auf unseren Raum zeigen die Schleifennadel mit Kopfplatte aus Natters (mit einer Parallele in Großform aus dem Pustertal), die Ruderblattnadel aus Stanz-Schrofenstein, die aus dem Depotfund von Ried stammenden Spiraltutuli (zum Aufnähen auf das Gewand bestimmter Bronzezierat) und jene aus der Tischoferhöhle an. Auch die Keramik gehört zum Straubinger Formenkreis, wie die in der Tischoferhöhle und am Sonnenburgerhügel bei Innsbruck ergrabenen Tonscherben beweisen. Die zum Verwahrfund von Ried gehörigen bzw. in Stanz-Schrofenstein zutage gekommenen Osenhaisringe standen sowohl als Schmuckstücke als auch als Handelsform von Bronze in Verwendung und wurden weithin verbreitet. Ebenfalls dem Landecker Raum zugehörig ist die wohl von der Galugg stammende, in Zams gefundene große Scheiben-



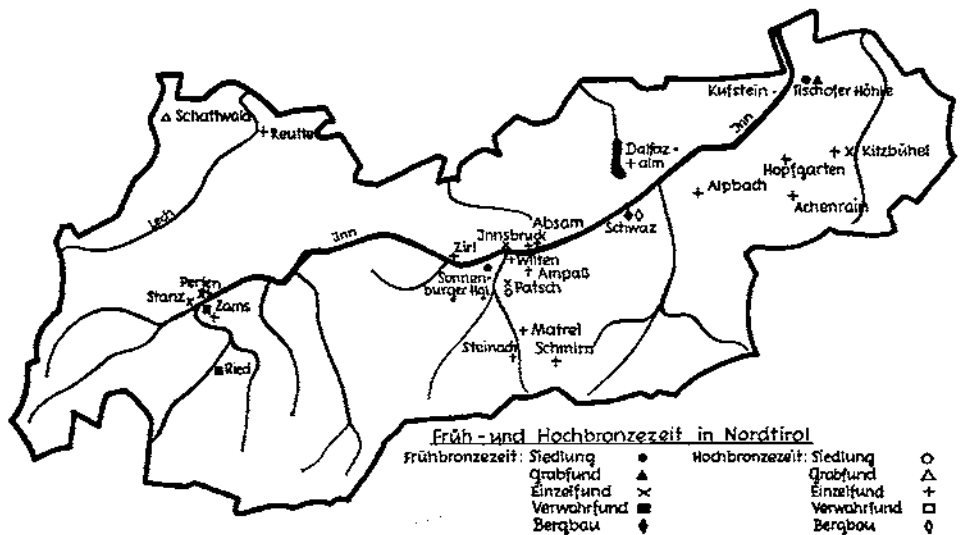
Spiraltutulus, Tischoferhöhle

kopfnadel, die Einflüsse der Straubinger Kultur mit südwestlichen Form- und Dekorelementen verbindet. Randleistenbeile mit halbkreisförmiger Schneide, ein in der Frühbronzezeit weitverbreiteter Typus, stammen aus Ried und, mit einer Dolchklinge vergesellschaftet, aus Zams-Anreid.

In diesem verhältnismäßig geschlossenen, dem Straubinger Formenkreis zuzuschreibenden Fundmaterial stellt der beim Bau des Mühltales bei Patsch gefundene Vollgriffdolch einen völlig fremden Typus dar, er scheint ein Importstück von der mitteldeutschen Aunjetitzer Kultur zu sein.

Durch jahrelang durchgeführte, mühsame Forschungen ist es gelungen, den von der frühen Bronzezeit ab durch viele Jahrhunderte hindurch in Nordtirol betriebenen Kupferbergbau auf die Alte Zeche Bertha-Grube in Schwaz zu lokalisieren, deren Rohmaterial weithin verhandelt wurde.

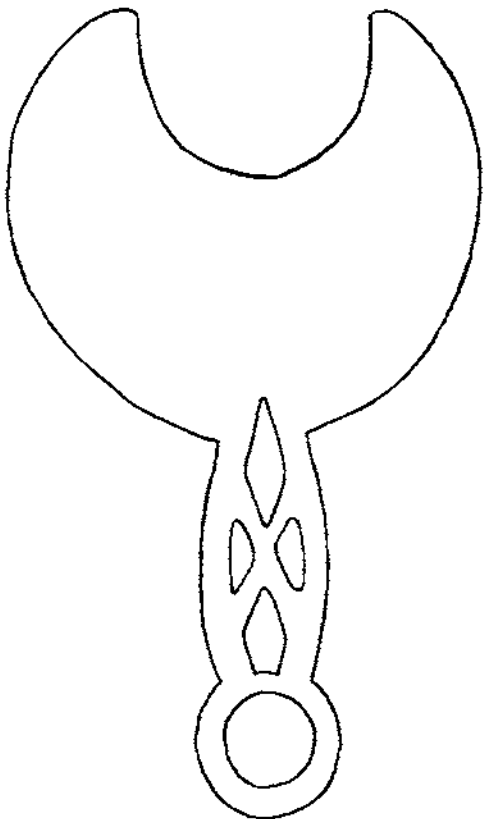
In Bayern wird die Straubinger Kultur um 1550/1500 v. Chr. von der sog. Hügelgräberkultur, die ihren Namen von der ihr eigenen Bestattungssitte ableitet, abgelöst. Sie ist stark mit östlich-donauländischen Elementen durchsetzt, die sich, in der Frühbronzezeit zurückgedrängt, nun schlagartig, von einer neu einwandernden Bevölkerungswelle getragen, zu behaupten vermag. In Nordtirol vermag die eigentliche Hügelgräberkultur bzw. die sie tragende Bevölkerung nicht heimisch zu werden, trotzdem zeigt sich der Niederschlag des bevölkerungsmäßigen und kulturellen Wechsels im bayrischen Nachbarland. Die alte, frühbronzezeitliche Bevölkerung scheint, den Schüben der Neuankömmlinge ausweichend, die inneralpinen Täler zu besiedeln. Wo das in Nordtirol zutage gekommene, aus diesem Zeitabschnitt stammende Fundgut nicht überhaupt importiert ist, weist es zumindest starke Einflüsse der Hügelgräberkultur auf. Es findet sich hauptsächlich in den Haupttälern: Von der Hohen Salve stammt ein Langdoldh, aus Achenrain ein Schwert mit achtkantigem Griff, aus dem Innsbrucker Raum eine Dolchklinge von Mühlau, aus Absam ein Schwert vom Typus Spatzenhausen, ein Schwertgriff aus Wilten. Das Wipptal nördlich des Brenners erbrachte ein Schwert mit achtkantigem Griff aus Matrei, ein Bruchstück eines Beiles mit Randleisten aus Steinach-Salfaun, eine hochbronzezeitliche Nadel vom Tuxer Joch und einen Scheibentutulus aus Trins. Eine Dolchklinge aus Landeck-Perjen und eine Kugelknopfnadel aus Zams setzen die Serie im Westen fort und leiten zu den Funden im Engadin über. Ein Reihe von Dolchklingen stellt eine jüngere Periode, die Lanzen spitze aus einem Flachgrab in Schattwald die jüngste Phase der Hochbronzezeit dar. Der Mangel an Siedlungsfunden in ungestörter Lage läßt eine Unterstreichung der Zugehörigkeit zur Hügelgräberkultur nicht zu. Die Untersuchungen am Sonnenburgerhügel, dessen Besiedlung anscheinend von der Früh-



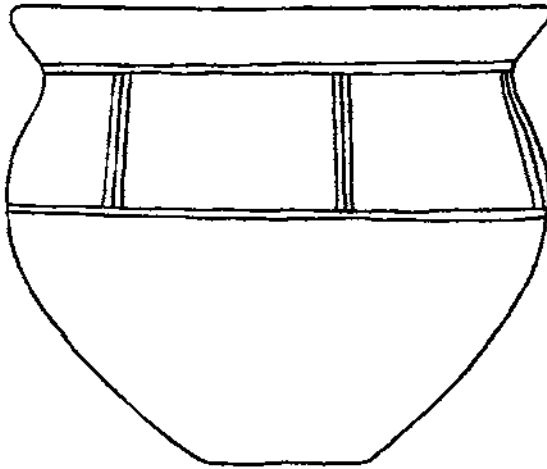
bronzezeit bis in römische Zeit durchgeht, kamen durch den rasch vorangetriebenen Bau der Brennerautobahn eher einer Materialbergung gleich, denn einer systematischen Aus-

grabung; auch waren hier durch die Errichtung der weitläufigen Bauwerke der mittelalterlichen Burganlage weite Teile des Hügels gestört worden, so daß eine stratigraphisch einwandfreie Trennung des keramischen Materials nicht mehr durchführbar war. Die ebenfalls unter dem Druck des Autobahnbaues ausgegrabene hochbronzezeitliche Befestigung am nördlichen Brückenkopf der Europabrücke erbrachte Keramik vom Plabacher Typus, einer alpinen Ausprägung der südlichen Terramarenkultur. Dadurch und durch einige wenige dem Formenkreis der Hügelgräberleute zuzuschreibende Funde südlich des Brenners wird der Nachweis erbracht, daß dieser Übergang in der Hochbronzezeit wohl schon bekannt war, jedoch keine weitreichende Bedeutung erlangte.

Nach drei Jahrhunderten der Ruhe und Sicherheit im Lande setzte eine Zuwanderung der Träger der in der Lausitz, in Schlesien und Polen beheimateten Urnenfelderkultur in unser Gebiet ein. Sie wurde im mitteleuropäischen Raum hauptsächlich von kleinen Gruppen getragen und erfaßte die gesamte Alte Welt. Nur in Afrika wurden die die geistige Bewegung tragenden Wandervölker von den Pharaonen zurückgeschlagen. Erstmals lassen sich die Ereignisse in Mitteleuropa mit historischen Vorgängen in Verbindung bringen: Im östlichen Mittelmeerraum wird die kretisch-mykenische Vormachtstellung gebrochen, die große Völkerwanderung der — von Ägypten aus gesehen — nördlichen Seevölker führte zum Untergang des Hethiterreiches und bedrohte Ägypten. Die Urnenfelderkultur ist die erste gemeineuropäische Bewegung, die alle später in der Geschichte eine Rolle spielenden Völker erfaßt. Die neuen Zuwanderer, Illyrer, bringen bei ihrem Zustrom in die von ihren Wanderbewegungen berührten Gebiete eine neue Bestattungssitte mit. Die in der pannonischen Ebene und in den Karpaten schon seit der Bronzezeit geübte Brandbestattung taucht plötzlich in weiten Teilen Europas auf. In Nordtirol scheint die Einwanderung der Urnenfelderleute kurz nach 1200 v. Chr. ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Da aus der vorangegangenen Hochbronzezeit keine ungestörten nordtirolischen Siedlungen bekannt und untersucht sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Einbruch der neuen Bevölkerung gewaltsam oder auf friedlichem Wege erfolgte. Ihre Nekropolen lassen sich in großer Anzahl von Kufstein innaufwärts über Baumkirchen, Volders, Thaur verfolgen, sie finden sich in Nebentälern (Kitzbühel, Kirchberg, Westendorf, Brixen im Thale), verdichten sich um Innsbruck (Mühlau, Hötting, Wilten), strahlen über das Mittelgebirge (Aldrans und Sistrans) in das Wipptal aus (Ellbögen-St. Peter, Matri a. Br., Sonnenburgerhügel) und setzen sich im Inntal westwärts über Völs, Zirl, Telfs, Imst, Ladis



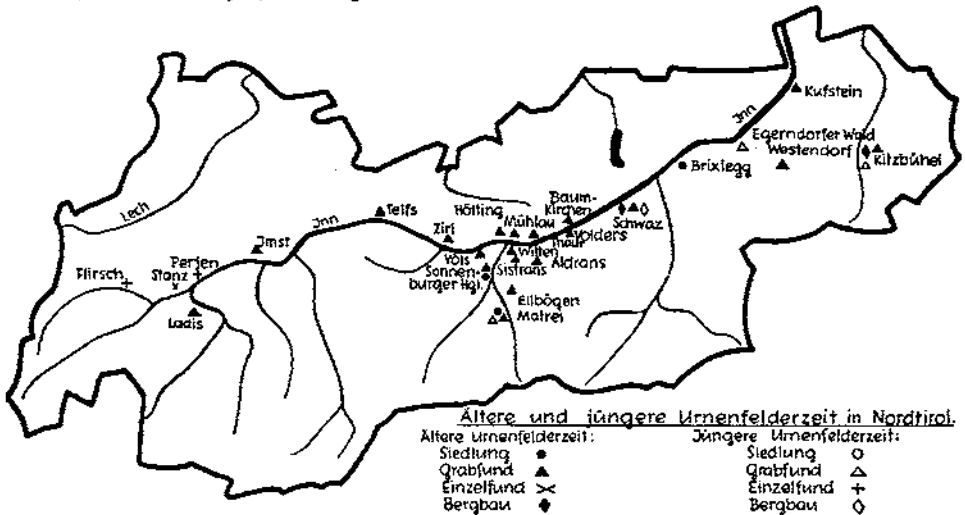
Rasiermesser, Innsbruck-Hötting



Tonschale, Matrei am Brenner

fort. Finstermünz bildet keine Grenze, die Urnenfelderkultur läßt sich allenthalben im Engadin und in der Fortsetzung im Tessin feststellen. An der Wende von der älteren zur jüngeren Urnenfelderzeit (um 1000 v. Chr.) taucht plötzlich die nach ihrem Fundort bei Brixen so benannte Melauner Kultur auf. Sie wurde lange Zeit in der Tiroler Urgeschichte in die latènezeitlichen Kulturen eingeordnet und erfuhr erst durch die in der benachbarten Schweiz durchgeführten Grabungen ihre zeitliche Korrektur. Die in Nordtirol bisher nur durch zwei diesem Typus zuzuweisende Gefäße vertretene, in Südtirol häufig anzutreffende und bis nach

Kärnten aufscheinende Kultur lag am Montlinger Berg stratigraphisch genau feststellbar zwischen älterer und jüngerer Urnenfelderzeit. Die Schlüsselstellung der Melauner Kultur und das Zentrum ihrer Ausbildung ist nach Menghin im Val Camonica zu suchen, in ihrem Gefolge tritt eine kulturelle Verschmelzung von Nord- und Südtirol auf. Die Trennung durch den Alpenhauptkamm löst sich. Wie Funde dies beweisen, fördern Brenner und Reschen-Scheideck von nun ab den schlagartig erwachenden Verkehr. Der Zeit zwischen 1000 und 750 v. Chr. zuzuweisen sind die der jüngeren Urnenfelderzeit angehörenden Funde aus den Gräberfeldern von Matrei a. Br. und vom Egerndorfer Wald. Aus einzelnen bekannt gewordenen Gräbern stammen die Lanzenspitzen aus Flirsch, Landeck-Perjen, Hötting und Kitzbühel.



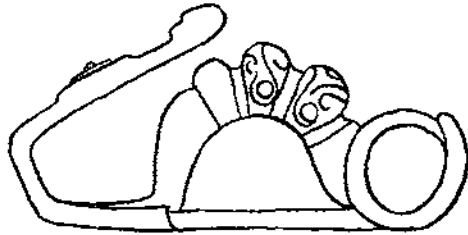
Aus der tirolisch-alpinen jüngeren Urnenfelderzeit entwickelt sich eine bodenständige Hallstattkultur. Der innere historische Ablauf der Hallstattzeit wird durch das Auftreten

östlicher Reitervölker, die Gründungen griechischer Kolonien und durch das Erscheinen der Etrusker bestimmt. In der eigentlichen Hallstattkultur Nordtirols werden Einflüsse von den südlichen Venetern und von den in bayerischen und österreichischen Räumen sitzenden Hallstattleuten zu einer auf jungurnenfelderzeitlichen Traditionen basierenden Einheit verschmolzen, wie durch Siedlungsfunde von Wörgl-Grattenbergl, Brixlegg-Hochkapelle, Stans bei Schwaz, Hötting und Ampaß aufgezeigt wird.

Im Gegensatz zu der in den vorhergehenden Perioden geübten Brandbestattung setzt sich nun wieder allgemein die Skelettbestattung durch, einerseits von einer südwestdeutschen Gruppe, andererseits von den immer unter Hügeln skelettbestattenden östlichen Reitervölkern beeinflusst. In Tirol jedoch wurde die Brandbestattung nicht mehr aufgegeben, während in Bayern Brandgräber und hallstattzeitliche Hügelgräbergruppen sowohl zeitlich als auch lokal nahe beieinanderliegen. Die bisher bekanntgewordenen Grabfelder Nordtirols aus der eigentlichen Hallstattzeit liegen im Egerndorfer Wald (Wörgl) in Matrei a. Br. und in Haiming.

Die keltische Wanderung, der Aufbruch großer Volksscharen zur Eroberung neuer weitläufiger Gebiete, wird u. a. auch unser Gebiet gestreift haben. Die Siedlungen am Grattenbergl bei Wörgl und auf der Burg bei Stans dürften um 400 untergegangen sein, die Möglichkeit, ihr Ende sei mit einem Plünderzug des kriegerischen Keltenvolkes in Zusammenhang zu bringen, ist nicht auszuschließen. Die Hallstattfunde aus Hötting, vom Locherboden, aus Ampaß und Haiming lassen vorläufig keine historischen Kenntnisse ablesen.

Von der durch die Kelten getragenen Kultur, die nicht nur durch die keltische Wanderung, sondern auch durch die Nachbarschaft von rein keltischen oder keltisierten Völkern an unser Land herangetragen wurde, ist in Nordtirol kaum etwas verspürbar. In unserem Gebiet wird eine von außen weitgehend unbeeinflusste Kultur einer auf hallstattischen Traditionen wurzelnden Eigenständigkeit, die Fritzens-San-Zeno-Kultur, entwickelt. Diese ist kräftig genug, die Eigenarten der materiellen Kultur der vor den Kelten in die Alpen flüchtenden Teile der südlichen Voralpenbevölkerung und die Einflüsse der keltischen Kultur aufzusaugen und der bodenständigen Kultur anzupassen.

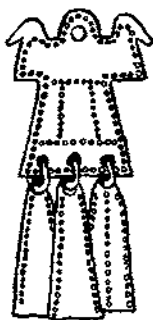


Bronzefibel, San Zeno

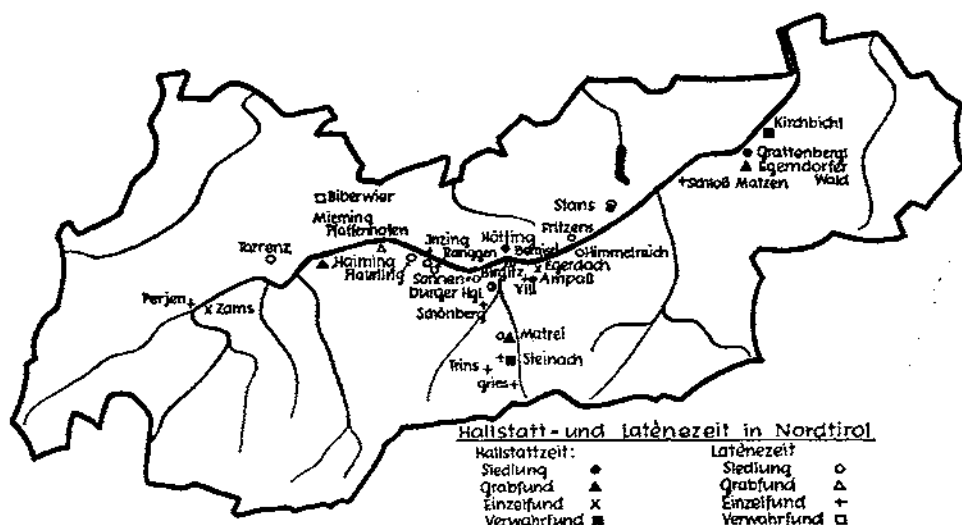
In der La-Tène-Zeit erwarten uns im Nordtiroler Raume reiche Funde. Untersuchte Wohnplätze gewähren einen Einblick in das Leben ihrer Bewohner während der letzten Jahrhunderte vor Christus. Der wiederbesiedelte Burgberg von Stans, das Himmelreich bei Volders, der Goarmbühel bei Vill und der Burschel bei Ranggen scheinen ungefähr gleichzeitig zu Siedlungen ausgebaut worden zu sein. Die ergrabenen Baulichkeiten zeigen alle denselben Typus: Über steinernen Mauersockeln, die am Himmelreich aus dem gewachsenen Felsen geschlagen wurden, erheben sich zum Teil zweigeschossige Hütten in Blockbautechnik. Stiegen aus Steinplatten verbanden die Geschosse miteinander, oder es war der Oberstock von der Hangseite aus zugänglich. Die Bevölkerung ernährte sich wie schon in den früheren Perioden vorwiegend von der Viehzucht, doch wurde auch Ackerbau betrieben. In den kleinen Weilern wurden Pferd, Rind, Schaf, Ziege und Schwein gehalten und auf den Feldern Weizen, Hirse, Pferdebohnen und Erbsen angebaut. In den Siedlungen werden Webstuhlgewichte und Spinnwirtel, mit den vielfältigsten Ornamenten geschmücktes Tongeschirr, Geräte für die Bodenbestellung und das Handwerk, Waffen und Schmuck gefunden. Burgartige Höfe mit Umfassungsmauern und — wie z. B.

am Himmelreich — einer zugehörigen Siedlung in unmittelbarer Nähe zeigen die soziale Struktur dieser Periode auf.

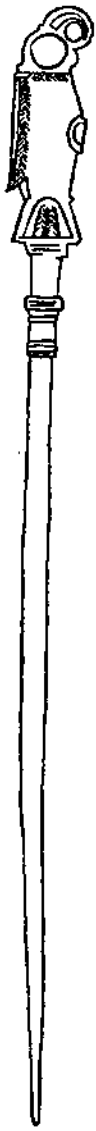
Die Ausgeglichenheit und Ruhe wird durch einen Einbruch aus dem Norden gestört: Die germanischen Kimbern ziehen brandschatzend und plündernd durch das Land. Das Ende der Siedlungen bei Stans, Volders und Vill wird von Menghin mit diesem Vorstoß in Verbindung gebracht. Nach diesem gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts erfolgten Einbruch entstehen allenthalben neue oder wiederaufgebaute Wohnplätze. Während die Siedlung auf dem Burgberg bei Stans verödet — ob die früheren Einwohner bei den Kämpfen ums Leben kamen oder abwanderten, kann aus dem Grabungsbefund naturgemäß nicht abgelesen werden —, wurde am Himmelreich bei Volders die Terrassensiedlung wieder aufgebaut, die Baulichkeiten auf der Kuppe wurden dem Verfall preisgegeben. Der Hof in Ranggen, wohl wegen seiner versteckten Lage nicht gestört, lebt bis in die Zeit nach Christi Geburt. Ein kleiner, aus mehreren Häusern bestehender Weiler entsteht auf der Hohen Birga bei Birgitz. Die erst in der jüngsten Zeit bei Bautätigkeiten zutage gekommenen Siedlungsfunde vom nordöstlichen Plateau des Bergisels erlauben nach ihrer Ornamentik ebenfalls eine Datierung in die jüngere bzw. jüngste Phase der tirolischen La-Tène-Zeit, ohne daß diese Fixierung durch eine systematische Ausgrabung bewiesen werden konnte. Einzel- oder Lesefunde von Ampaß, Mieders, vom Sonnenburgerhügel, von Matrei a. Br., Flaurling u. a. Fundplätzen erlauben keine feinere zeitliche Eingliederung. Gräber dieser Periode fehlen bisher vollständig.



Gehängeschmuck,
Hochbühel-Meran



Während der Osten Österreichs wahrscheinlich kampflös dem Römischen Reich angegliedert wird, leistet die Alpenbevölkerung im Raume des heutigen Tirols und Vorarlbergs erbitterten Widerstand. Im Auftrage des Kaisers erobern seine Stiefsöhne Drusus und



Bronze-
nadel,
Weerberg

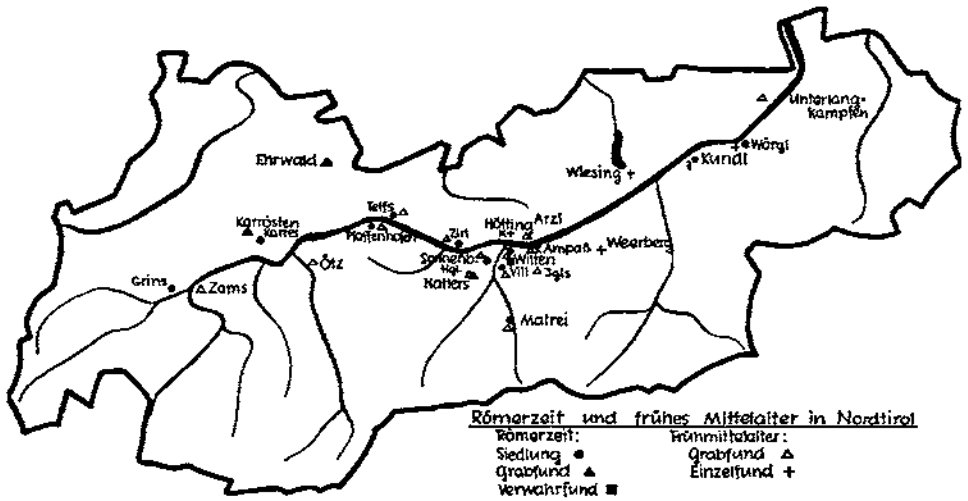
Tiberius 15 v. Chr. das Alpengebiet bis an die Donau. Die westlichen Alpenländer werden der Provinz Rätien zugeteilt. Die durch Jahrhunderte hindurch andauernde politische Herrschaft Roms und ihre kulturelle Überlegenheit führten zu einem Umformungsprozeß, der Romanisierung. Der Osten nimmt die aus dem Süden kommenden Anregungen bereitwilligst auf, Rätien, mit seiner von alters her gewohnten Eigenständigkeit, läßt Sprache und Brauchtum der Römer nur zögernd eindringen. Die römische Kultur, eine ausgesprochene Stadtkultur, vermag sich bei der tirolischen Bauernbevölkerung nur langsam durchzusetzen.

Spuren der römischen Besatzung werden in erster Linie an den für militärische Zwecke bestimmten Straßenzügen bekannt. Außer dem vor einem Jahrzehnt ausgegrabenen Kastell Veldidena in Innsbruck-Wilten, welches in diokletianischer Regierungszeit wahrscheinlich zur Straßensicherung errichtet wurde, ist für Martinsbühel bei Zirl der Sitz eines Präfekten eines Korps der rätischen Legion belegt. Die übrigen im Land verstreut zutage kommenden Funde erlauben keine umfassende Aussage.

Durch die germanische Völkerwanderung wird die römische Herrschaft gebrochen, das Weströmische Kaiserreich gestürzt. Tirol wird von den benachbarten Baiern, deren Landnahme sich kampflos vollzogen haben dürfte, besetzt. Während die alteingesessene Bevölkerung die Talränder und Hänge bevorzugte, begannen die Baiern im Tale zu siedeln. Die Wohnplätze der Germanen werden unter den heutigen Siedlungen zu suchen sein, aus welchem Grunde Ausgrabungen nicht durchgeführt werden können. Aufschlüsse über Besiedlung und das materielle Besitztum sind also in der Hauptsache aus den Gräberfeldern der Baiern, nach der Art ihrer Anlage Reihengräber genannt, zu erwarten. Die bisher in Nordtirol aufgefundenen Friedhöfe weisen alle Fundgut ab dem 7. Jh. auf. Hier seien als wichtigste Fundplätze das zerstörte Gräberfeld von Unterlangkampfen, das Einzelgrab von Arzl bei Innsbruck, das Gräberfeld von Igls, das aus nur wenigen Gräbern bestehende Gräberfeld vom Sonnenburgerhügel, die Reihengräberfriedhöfe von Telfs-St. Georgen und Pfaffenhofen genannt.

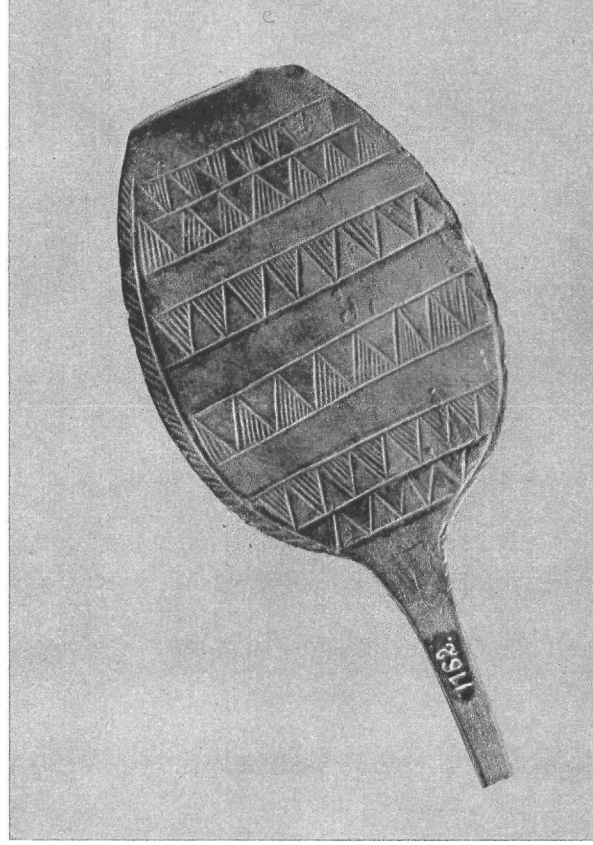
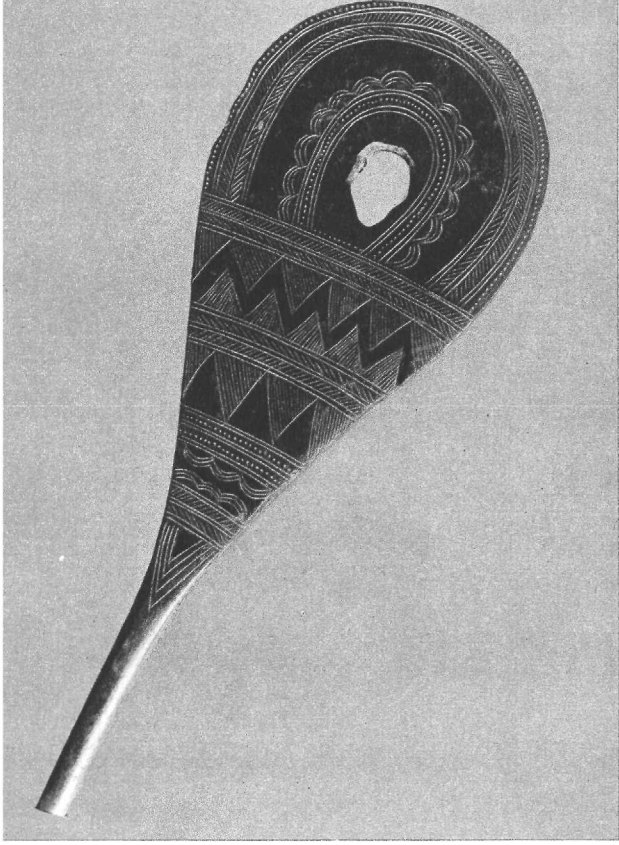
Da die Baiern 592 unter Führung ihres Herzogs Tassilo einen Feldzug gegen die das östliche Pustertal besetzt haltenden Slawen unternahmen und ihr Weg sie über den Brenner führte, ist anzunehmen, daß sich das tirolische Inntal zu dieser Zeit bereits in ihrer Hand befunden hat. Es wäre denkbar, daß die Baiern, welche zu dieser Zeit in einem losen Abhängigkeitsverhältnis zu den Franken standen, die Unstimmigkeiten zwischen Franken und Langobarden, die zu dem 590 zwischen den beiden Völkern ausgetragenen Krieg führten, ausgenützt und sich des tirolischen Inntales bemächtigt hätten. Die Besetzung und Durchsiedelung eines größeren Gebietes nahm ja nicht allzuviel Zeit in Anspruch. Dies zeigt das Beispiel der Langobarden, welche sich im Territorium Tridentinum zwischen 568 und 575 festzusetzen vermochten. Die im Reihengräberfeld von Pfaffenhofen und in der dortigen Kirche angestellten Untersuchungen ergaben, daß die bairische Landnahme hier bereits gegen die Mitte des 7. Jh. abgeschlossen war. Wie weit diese Situation auf das gesamte tirolische Gebiet übertragbar ist, werden künftige Grabungen zu klären haben.

Da im 8. Jh. die Beigabensitte verschwindet, geht auch diese letzte Möglichkeit, durch das Fundgut Datierungshinweise zu erhalten, verloren. Jetzt jedoch übernehmen schriftliche Quellen diese Aufgabe, die Bedeutung des Bodenfundes erlischt.

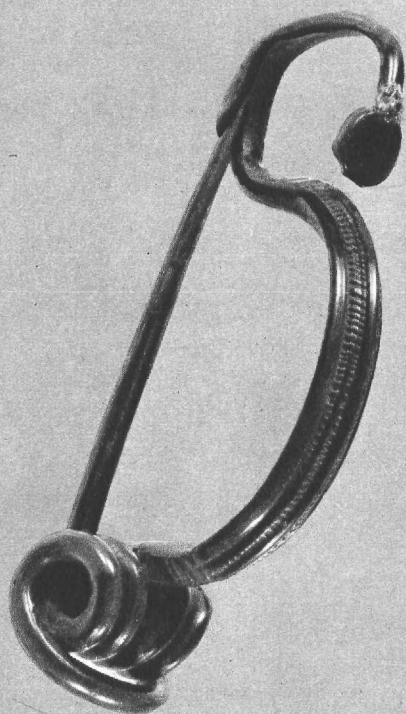


Literatur zur Vor- und Frühgeschichte Tirols:

- Franz Leonhard:* Frühdeutsche Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck. Innsbruck 1944.
- Watschitzky Alfons:* Erster und zweiter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Veldidena. Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts. Bd. XLI und XLIV, 1953 und 1954—1957.
- Menghin Osmund:* Zur Vor- und Frühgeschichte des Bezirkes Landeck. Schlern-Schriften, Bd. 133, Innsbruck 1956.
- Franz Leonhard:* Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol. Menghin-Festgabe, Schlern 32, 1958.
- Menghin Osmund:* Zur Früh- und Hochbronzezeit in Nordtirol. Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols. Festschrift Franz Huter. Innsbruck 1959.
- Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols. Tiroler Heimat, Bd. XXV, 1961.



Oben links und rechts: Gewandnadel aus Bronze (Frühe Bronzezeit). Unten links: Zierscheibe, Unten rechts: Votivfigur
Tafel VIII (Aufn. Demanega)



Oben: Eisenmesser mit Beingriff, Tonschale (La-Tène-Zeit). Unten links: Bronzefibel (La-Tène-Zeit). Unten rechts: Tierfibel aus Bronze (Aufn. Demanega) Tafel IX